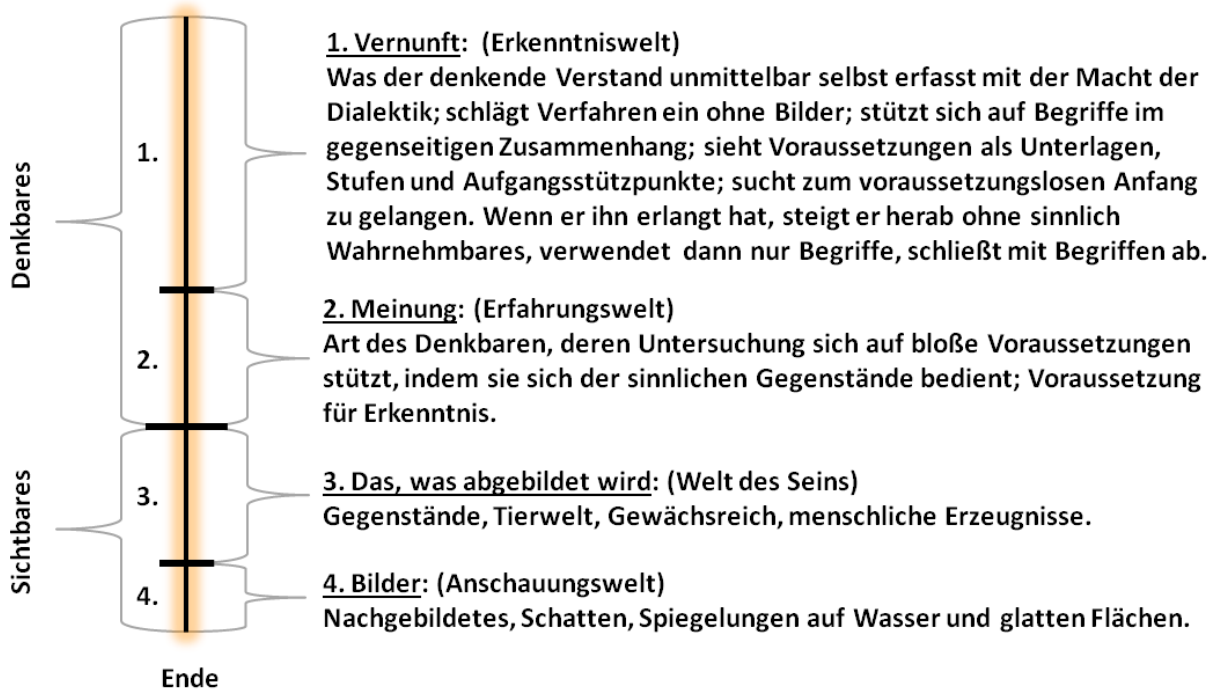


Die Grundlagen des Bildungswegmodells

(Auszüge aus dem Buch ‚Das Bildungswegmodell zur Rehabilitation der sokratischen Mäeutik – Pädagogische und therapeutische Transformationsarbeit‘ von Lütjen, Jutta, 2013, S. 457-479)

Das Sonnengleichnis nach Sokrates © Jutta Lütjen (Entwicklungsgradmesser)

Voraussetzungsloser Anfang



Seelenzustände des Menschen:

1. Vernunfttätigkeit
2. Mathematische Verstandestätigkeit
3. Glaube
4. Bildliche Erkenntnis

Entsprechung zu Abb. 7:

(Mäeutisches Bildungswegmodell)

1. Erkenntniswelt
2. Erfahrungswelt
3. Welt des Seins
4. Anschauungswelt

Abb. 6: Der sokratische Entwicklungsgradmesser

Vier Abschnitte

Wir finden eine in vier Abschnitte unterteilte Linie vor, die zwischen voraussetzungslosem Anfang und Ende verläuft. Nach Sokrates ist es die **Geteilte Linie**.

Zuerst wurde die Linie getreu nach Sokrates in **das Gebiet des Sichtbaren** und **das Gebiet des Denkbaren** in zwei ungleiche Abschnitte geteilt. Jedes dieser zwei Gebiete wurde nun im gleichen Verhältnis dieser Teilung wiederum unterteilt.

„So nimm sie denn wie eine in zwei ungleiche Abschnitte **geteilte Linie** und teile jeden dieser Abschnitte, von denen der eine das Gebiet des Sichtbaren, der andere das des Denkbaren darstellt, wieder nach dem nämlichen Verhältnis“ (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 264 f., 509 St. f.).

Daraus ergeben sich **vier Abschnitte**, später werden sie als Bereiche benannt, die jeweils im Verhältnis zueinander stehen. Abschnitt **4.** steht dabei im gleichen Verhältnis zu Abschnitt **3.** wie Abschnitt **2.** zu Abschnitt **1.** steht und beide Paare stehen im gleichen Verhältnis zueinander wie der Bereich des Sichtbaren zum Bereich des Denkbaren steht. Die Abschnitte sind verschieden groß, also ungleich. „So nimm sie denn wie eine in zwei ungleiche Abschnitte geteilte Linie“ (ebd. S.265).

Die Größe der Abschnitte ist bedingt durch die Wertabstufung der Erkenntnisgebiete, weil nach Sokrates das Gebiet des Sichtbaren geringwertiger als das des Denkbaren ist. Das gleiche Verhältnis wiederholt sich in jedem Abschnitt (vgl. Anm. zu Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 501).

Der Bereich des Sichtbaren

Abschnitt 4.

Der **erste Abschnitt**, den Sokrates **im Bereich des Sichtbaren** beschreibt, wurde als **4.** nummeriert, es ist der **Bereich der Bilder** – der von mir als **„Anschauungswelt“** bezeichnet wird.

„und so wird dir, nach Maßgabe des gegenseitigen Verhältnisses von Deutlichkeit und Undeutlichkeit, im Gebiete des Sichtbaren der eine Abschnitt Bilder liefern. Ich verstehe aber unter Bildern erstens die Schatten, dann die Abspiegelungen im Wasser und auf den Oberflächen dichter, glatter und glänzender Körper und alles Ähnliche (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 265 f., 509 St. f.).

Abschnitt 3.

Der **zweite Abschnitt** im **Bereich des Sichtbaren** wurde als **3.** nummeriert, er umfasst das, **was abgebildet wird, die Gegenstände etc.** und wird von mir als **„Welt des Seins“** bezeichnet.

„Sokrates. Als den anderen Abschnitt setze den, der die Gegenstände selbst umfasst, wovon dies die Bilder waren, also die uns umgebende Tierwelt und das ganze Gewächsreich und jede Art von Erzeugnissen des menschlichen Kunstfleißes“ (ebd. 265 f.).

Der Bereich des Denkbaren

Auch dieser Bereich ist in zwei Abschnitte geteilt.

„Nun fasse andererseits die **Teilung des Denkbaren** ins Auge nach ihrer Besonderheit“ (ebd.265).

„den einen Teil muss die Seele so aufsuchen, dass sie das, was die frühere Teilung in dem einen Abschnitt bot, nämlich wirkliche Gegenstände, bloß als Bilder benutzt, indem sie von bloßen Voraussetzungen ausgehend, nicht zum Anfang

zurückschreitet, sondern nach dem Ende hin vorschreitet – [Erfahrungswelt, Anm. d. Verf.],

den anderen aber so, dass sie von der Voraussetzung aus zum voraussetzungslosen Anfang zu gelangen sucht und ein Verfahren einschlägt, das ohne Bilder, wie sie im ersten Abschnitt gebraucht wurden, sich lediglich auf reine Begriffe in ihrem inneren gegenseitigen Zusammenhang stützt [Erkenntniswelt, Anm. d. Verf.]“ (ebd. S. 266).

Und so wie sich der Bereich der Bilder als **4.** zu dem verhält, dem es nachgebildet ist – als dem Bereich des Sichtbaren als **3.** (als Voraussetzung für **4.**), verhält sich nun als **Art des**

Denkbaren und der **bloßen Meinung** der Bereich **2.**, später bezeichnet als ‚**Erfahrungswelt**‘, zu **1.** als dem Bereich **des Gedachten**, später als ‚**Erkenntniswelt**‘ bezeichnet.

„verhalte sich bei dieser Teilung das Nachgebildete zu dem, dem es nachgebildet ist, ebenso wie das Gebiet der bloßen Meinung zu dem des Gedachten“ (ebd.).

Abschnitt 2.

Der **erste Abschnitt** im **Bereich des Denkbaren** als **Bereich der Meinung** wurde mit **2.** nummeriert und wird von mir als **Erfahrungswelt** bezeichnet.

Es gibt **zwei Richtungen**, welche die Seele in der Erfahrung einschlägt, sie besucht den Anfang als Bild-gebende Stütze, wobei sie sich auf die Welt der Bilder stützt und sie wird auch als zum Bereich des Denkbaren gezählt, d.h. sie streckt sich zum voraussetzungslosen Anfang aus, bei der die Seele sich des Verstandes und der Begriffe bedient.

Die Welt der Erfahrung zum Bereich des Denkbaren gehörend, stützt sich auf bloße Voraussetzungen, die zum Bereich des Sichtbaren gehören,

„Dieses bezeichnete ich zwar als eine Art des Denkbaren, aber so, dass die Seele dabei gezwungen ist, die Untersuchung auf bloße Voraussetzungen zu stützen, indem sie nicht auf den Anfang zurückgeht – denn sie kann über ihre Voraussetzungen in der Richtung nach oben hin nicht hinaus – sondern sich der sinnlichen Gegenstände, deren Abbilder die unteren Dinge sind [...] als Bilder bedient“ (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 267 f., 509 St. f.) Dabei bewegt sich die Seele also zum Ende.

Sokrates. „den einen Teil muss die Seele so aufsuchen, dass sie das, was die frühere Teilung in dem einen Abschnitt bot, nämlich wirkliche Gegenstände [Sein, Anm. d. Verf.], bloß als Bilder [Anschauung, Anm. d. Verf.] benutzt, indem sie von bloßen Voraussetzungen ausgehend, nicht zum Anfang zurückschreitet, sondern nach dem Ende hin vorschreitet“ (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 266 f., 510 St. f.).

Abschnitt 1.

Der **zweite Teil des Denkbaren** ist der **denkende Verstand** wurde als **1.** nummeriert und von mir als **Erkenntniswelt** bezeichnet.

Der **denkende Verstand** als **zweiter Abschnitt des Denkbaren** strebt zum **voraussetzungslosen Anfang** also zur Erkenntniswelt.

„den anderen aber so, dass sie von der Voraussetzung [Erfahrungswelt, Anm. d. Verf.] aus zum voraussetzungslosen Anfang [Erkenntniswelt, Anm. d. Verf.] zu gelangen sucht und ein Verfahren einschlägt, das ohne Bilder, wie sie im ersten Abschnitt gebraucht wurden, sich lediglich auf reine Begriffe in ihrem inneren gegenseitigen Zusammenhang stützt“ (ebd.).

Für den **denkenden Verstand** gibt es zwar Voraussetzungen als Unterlagen, Stufen und Aufgangsstützpunkte, damit er bis zum Voraussetzungslosen vordringen und an den Anfang des Ganzen gelangen kann, aber er sieht die Voraussetzungen nicht als unbedingt Erstes und Oberstes an. Der Verstand **erfasst mit der Macht der Dialektik** unmittelbar.

„Unter dem zweiten Abschnitt des Denkbaren meine ich das, was der denkende Verstand unmittelbar selbst erfasst mit der Macht der Dialektik, indem er die Voraussetzungen nicht als unbedingt Erstes und Oberstes ansieht, sondern in Wahrheit als bloße Voraussetzungen, d.h. Unterlagen, gleichsam Stufen und Aufgangsstützpunkte, damit er bis zum Voraussetzungslosen vordringend an den wirklichen Anfang des Ganzen gelange“ (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 267 f., 511 St. f.).

Wenn der Verstand an den Anfang gelangt ist, steigt er wieder herab und bedient sich dabei der Begriffe, die den inneren Zusammenhang in sich tragen, ohne dabei selbst sinnlich zu werden.

„und wenn er ihn [den Anfang] erfasst hat, an alles sich haltend, was mit ihm in Zusammenhang steht, wieder herabsteige ohne irgendwie das sinnlich Wahrnehmbare dabei mit zu verwenden, sondern nur die Begriffe selbst nach ihrem eigenen inneren Zusammenhang, und mit Begriffen auch abschlieÙe“ (ebd.).

Verhältnisse und Voraussetzungen

Hier soll zunächst festgestellt werden, dass alle Relationen wiederum zueinander im Verhältnis stehen.

„Wirst du nun auch ohne Bedenken einräumen, hinsichtlich der Wahrheit [Welt des Seins, Anm. d. Verf.] und ihres Gegenteils [Anschauungswelt, Erscheinung, Anm. d. Verf.] verhalte sich bei dieser Teilung das Nachgebildete [Anschauungswelt, Anm. d. Verf.] zu dem, dem es nachgebildet [Welt des Seins, Anm. d. Verf.] ist, ebenso wie das Gebiet der bloßen Meinung [Erfahrungswelt, Anm. d. Verf.] zu dem des Gedachten [Erkenntniswelt, Anm. d. Verf.]?“ (ebd. S. 266).

Die verschiedenen Bereiche stehen nicht nur im Verhältnis zueinander, sondern bilden auch Voraussetzungen füreinander.

3. als Welt des Seins ist Voraussetzung von **4.** als Anschauungswelt

„verhalte sich bei dieser Teilung das Nachgebildete zu dem, dem es nachgebildet ist“ (vgl. S. 266).

4. als Anschauungswelt ist Voraussetzung von **2.** als Erfahrungswelt

„Art des Denkbaren [Erfahrungswelt, Anm. d. Verf.] aber so, dass die Seele dabei gezwungen bloÙe Voraussetzungen zu stützen, sich der sinnlichen Gegenstände,

deren Abbilder die unteren Dinge sind [...] als Bilder bedient (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 267 f., 511 St. f.).

2. als Erfahrungswelt ist Voraussetzung, Stufe, Aufgangsstützpunkt von **1.** als Erkenntniswelt – aber nicht unbedingt als Erstes und Oberstes.

„indem er die Voraussetzungen nicht als unbedingt Erstes und Oberstes ansieht, sondern in Wahrheit als bloße Voraussetzungen, d.h. Unterlagen, gleichsam Stufen und Aufgangsstützpunkte“ (ebd. S. 267). Und „von der Voraussetzung [Erfahrungswelt, Anm. d. Verf.] aus **zum voraussetzungslosen Anfang** [Erkenntniswelt, Anm. d. Verf.] **zu gelangen sucht**“ (ebd. S. 266).

1. als Erkenntniswelt ist das, wonach sich die Erfahrungswelt **2.** ausstreckt.

„von der Voraussetzung [Erfahrungswelt, Anm. d. Verf.] aus **zum voraussetzungslosen Anfang** [Erkenntniswelt, Anm. d. Verf.] **zu gelangen sucht**“ (ebd. S. 266).

Von **1** steigt er mit den Begriffen aus dem letzten Entwicklungszyklus herab zum Ende.

„und wenn er ihn [den Anfang] erfasst hat, an alles sich haltend, was mit ihm in Zusammenhang steht, wieder herabsteige ohne irgendwie das sinnlich Wahrnehmbare dabei mit zu verwenden, sondern nur die Begriffe selbst nach ihrem eigenen inneren Zusammenhang, und mit Begriffen auch abschlieÙe“ (ebd. S. 267). Vom voraussetzungslosen Anfang steigt der Verstand herab unter Verwendung der neu gewonnenen Begriffe in die Anschauungswelt, in der sich die Welt des Seins als Lebenswelt abbildet. Die ursprünglichen Gefühle und Anschauungen, die zu den Begriffen geführt haben, sind in den Begriffen aufgehoben und kommen zurück zum Ursprungort und doch auf eine höhere Ebene. Das Handeln und die Anschauung ändern sich durch die Begriffe. (Nach Freire stehen Aktion, als das Handeln in der Lebenswelt/ der Welt des Seins und Reflexion als Voraussetzung für Erkenntnis, die zur Sprache/ Begriffe führt, im Verhältnis zueinander und nur dadurch verändert sich die Welt).

Warum heißt das Modell Entwicklungsgradmesser? Der Ausdruck Entwicklung zeigt hier schon, dass diese Skizze, die genau entlang der Angaben Sokrates entstand, Grundlage ist für das spätere Entwicklungsmodell in Kapitel 17.3.1 *„Das Bildungswegmodell als Entwicklungsmodell – Die Welt eines Babys – Abb. 14‘* und das dieses wiederum nur im Vergleich zu Kapitel 17.3.2 *„Das erweiterte Bildungswegmodell – Erkenntnisgewinn und Heilung – Abb. 15‘* verstanden werden kann. Gradmesser bezieht sich auf das Verhältnis der verschiedenen Bereiche zueinander, das wird auch hier schon sichtbar. Dass diese Verhältnisse ausschlaggebend für Entwicklungsprozesse des Menschen sind, soll später vertieft werden. Das heißt, wenn sich eine Unterteilung ändert, verändern sich auch die anderen beiden im gleichen Verhältnis. Das Sichtbare verhält sich zum Denkbaren wie die Meinung/Erfahrung zur Vernunft/Erkenntnis und wie das Verhältnis der Bilder/Abbilder/Anschauung zu den Gegenständen als dem Sein. Daraus lässt sich ableiten und wird später bei den folgenden Graphiken klar: In dem Maße, wie der

Mensch sich die Wirklichkeit durch Erkenntnis aneignet, kann sich seine Persönlichkeit entwickeln.

Sokrates spricht von einem voraussetzungslosen Anfang, welcher der Sonne als dem Guten entspricht, nach welcher sich der Mensch als zu dem Wahren und dem, was Kant als das ‚a priori‘ bezeichnet, ausstreckt. Der Begriff ‚Voraussetzungslos‘ wird in ein anderes Licht gerückt, wenn statt des ‚a priori‘ als ‚das was von früher her ist‘, der Idealbegriff der Anschauungen und Begriffe übersetzt wird mit ‚das zu unserem Wesen zugehörige‘, wie Kranz es vorschlägt (vgl. Kranz, 1979, S. 153). Die Suche des Menschen nach seinem eigenen Wesen als Einheit und Vollständigkeit im Voraussetzungslosen wird dadurch zwar verständlich, gestaltet sich aber im gleichen Maße als aussichtslos, weil der Mensch nur als Fragmentierter und Fragmentierender gleichwohl nur denkbar, wie auch nur lebensfähig ist. Damit ist eine Paradoxie verbunden. Denn je größer das Streben des Menschen nach Vollständigkeit und Vervollkommnung durch Erkenntnis ist, die seine Persönlichkeit wachsen lässt, umso mehr geschieht Fragmentierung im Entscheidungsprozess von Zuordnung. Erklärt sich dadurch Sokrates Weisheit, weil er von sich behauptete, ‚Ich weiß, dass ich nichts weiß‘?

Der voraussetzungslose Anfang ist nun getreu nach Sokrates oben eingezeichnet. Das Ende befindet sich unten, da wo man normalerweise den Anfang vermuten würde. Denn wenn oben das Voraussetzungslose ist, sind unten die Voraussetzungen zu finden, was ja auch tatsächlich so ist, wenn wir bedenken, dass sich unser Leben auf Abbilder und Spiegelungen stützt. Da ich finde, dass die ‚Skizze des Sokrates‘ den prozesshaften Verlauf nur ungenügend wiedergibt, der für Bildungs- und Transformationsprozesse zugrunde liegt, werde ich die Skizze zwar als Vorlage verwenden, aber als Fläche modifizieren, ohne den sokratischen Gedanken dabei aus den Augen zu verlieren. Dafür werde ich mich nochmals dem Text des Sonnengleichnisses zuwenden und dabei die vorgefundenen Vorgaben in meine Sprache übersetzen.

Vom Sonnengleichnis des Sokrates zu einem Bildungswegmodell

„Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“ (Goethe J. W., 1996 (1797), S. Faust, 1. Aufzug, 1.Szene). Dieser Spruch ist für mich bei dem Erarbeiten dieses Bildungswegmodells sehr bedeutsam geworden. Sokrates ‚Zeichenanweisung‘ liegt seit mehr als zweitausend Jahren vor, doch für mich war sie eine großartige und beglückende Entdeckung. Wie durch einen öffnenden Schlüssel erklären sich wie von selbst Zusammenhänge, die vorher nur schemenhaft und undeutlich sichtbar waren. Dabei finden sich außerdem viele Denkmodelle plötzlich logisch begründet und einander nicht mehr ausschließend in einem Modell zusammen.

Auszüge des sechsten Buches aus Platons Staat von Platon sollen gleichermaßen wie in der vorherigen Abbildung, die nach genauen sokratischen Anweisungen erfolgte, in diesem Kapitel ein von mir nun modifiziertes Modell begründen, welches von Sokrates als das Sonnengleichnis bekannt wurde.

Zusammenhänge in gelingenden aber auch nicht gelingenden Bildungsprozessen werden in dem Bildungswegmodell zunächst ihren gebührenden Platz vorrangig einnehmen. Dafür werden wie bei einer Momentaufnahme Berührungen zwischen verschiedenen Elementen graphisch dargestellt, die in jedem Bildungsprozess eine entscheidende Rolle spielen. Zunächst aber erfolgt eine Interpretation und Erörterung des Sonnengleichnisses.

Das Sonnengleichnis als Fläche – Entwurf eines Bildungswegmodells

Die Bedingung des Lichts, der Sonne, ist die Bedingung der Möglichkeit des Sehens. Wir sehen nur, indem wir Abstand haben.

„Sokrates. [...] Halte dir also gegenwärtig, dass, wie gesagt, es sich dabei um zwei Mächte handelt, [...] dass die eine über [...] den Bereich des Denkbaren herrscht, die andere über das Sichtbare [...]“ (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 264 f., 509 St.f.). Diese in der ganzen Arbeit immer wieder unter verschiedenen Aspekten angesprochenen Bereiche sind:

1. der Bereich des Denkbaren, welcher der Erfahrung und der Vernunfttätigkeit zugeordnet werden kann, und
2. der Bereich des Sichtbaren, der entsprechend dem Sein und der Anschauung zugeordnet werden kann.

„So nimm sie denn wie eine in zwei ungleiche Abschnitte geteilte Linie und teile jeden dieser Abschnitte, von denen der eine das Gebiet des Sichtbaren, der andere das des Denkbaren darstellt, wieder nach dem nämlichen Verhältnis und so wird dir, nach Maßgabe des gegenseitigen Verhältnisses von Deutlichkeit und Undeutlichkeit [...]“ (ebd.).

Wenn Sokrates hier zwei ungleiche Abschnitte vorstellt, darf das nicht überlesen werden. Die Linie ist in ungleiche Abschnitte geteilt. Die jeweiligen Abschnitte werden wiederum nach dem gleichen Verhältnis geteilt. Wie groß das Verhältnis zueinander ist, bleibt hierbei ungesagt. Wir können davon ausgehen, dass das Verhältnis änderbar ist. Das ist jetzt schon wichtig zu bedenken, weil sich daraus Rückschlüsse – insbesondere zur Entwicklung des Subjektiven, der Persönlichkeitsentwicklung – ziehen lassen, wie wir später sehen werden. Wenn demnach der Bereich des Sichtbaren dreißig Prozent hätte und der Bereich des Denkbaren siebenzig Prozent, so wäre auch jeweils der Bereich des Sichtbaren nochmal im Verhältnis dreißig zu siebenzig aufgeteilt und der Bereich des Denkbaren auch noch einmal nach dem gleichen Verhältnis. Im gleichen Verhältnis wie Sichtbares und Denkbares zueinander stehen, befinden sich die Abbilder/Bilder/Anschauung im Verhältnis zum Original/Sein und die bloße Meinung/Vorstellung zur Vernunft/Erkenntnis/Ideen, wobei jeweils das Denkbare, das Sein und die Vernunft, den größeren Part der Gesamtlänge ausmachen, die ich nun in meinem Bildungswegmodell als Fläche darstelle. Die Umsetzung des Sonnengleichnisses als Fläche:

Das Sonnengleichnis als Fläche

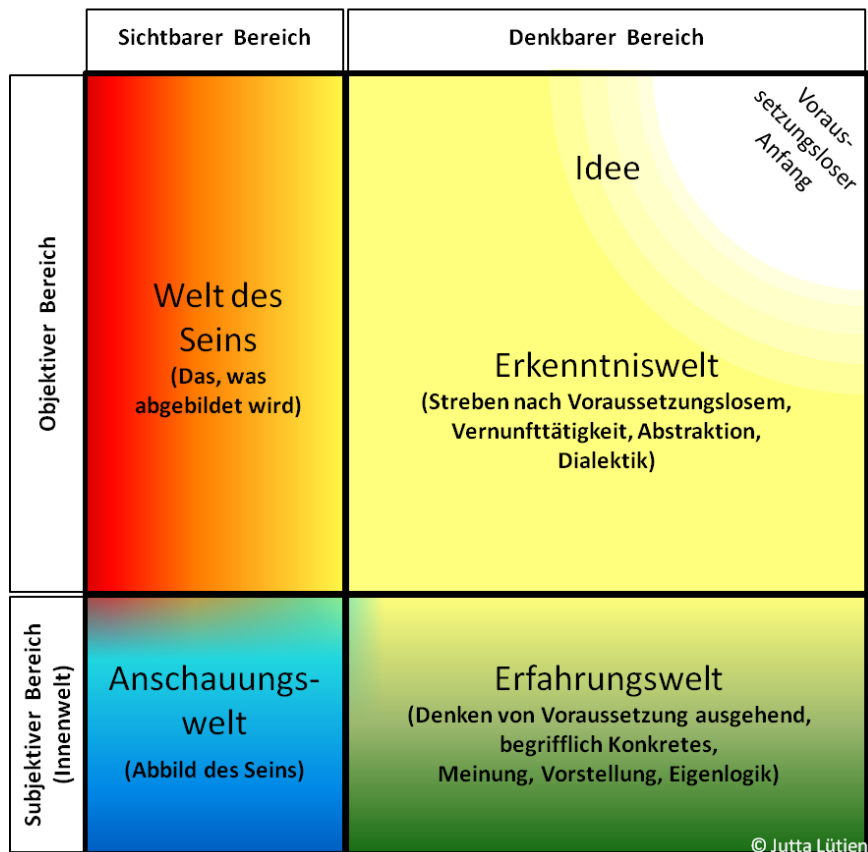


Abb. 7: Das Sonnengleichnis als Fläche – Entwurf eines Bildungswegmodells

Sokrates sagt: „So nimm sie denn wie eine in zwei ungleiche Abschnitte geteilte Linie und teile jeden dieser Abschnitte“ (ebd.). Ich teile nun nicht, wie Sokrates es vorschlägt eine Linie, sondern eine Fläche, genauer gesagt, ein Quadrat in zwei ungleiche Teile durch eine senkrechte Linie und habe somit zunächst den linken kleineren Teil als **sichtbaren Bereich** und den rechten größeren Teil als **denkbaren Bereich** dargestellt. Beide Flächen teile ich dann durch eine waagerechte Linie entsprechend der vorherigen Größenverhältnisse in einen oberen größeren und einen unteren kleineren Bereich auf. Durch die Flächendarstellung sind jetzt nicht nur der Bereich des Sichtbaren und des Denkbaren zu sehen, sondern auch der **Subjektive Bereich** und der **Objektive Bereich**.

Insgesamt sind es also die vier oben genannten umfassenderen Bereiche und vier kleinere Bereiche als Welt des Seins, Anschauungswelt, Erfahrungswelt und Erkenntniswelt dargestellt, allerdings als Fläche und nicht wie bei Sokrates durch Markierungen auf einer Linie. Alle Längenverhältnisse auf der geteilten Linie nach Sokrates entsprechen aber genau den Flächenverhältnissen meines modifizierten Modells.

- a. Entsprechend ist das Größenverhältnis vom sichtbaren zum denkbaren Bereich

- b. gleich dem Größenverhältnis des Anschauungsbereiches (Abspiegelungen) zum Sein (Gegenstände)
- c. gleich dem Größenverhältnis vom Erfahrungsbereich (Meinung) zum Erkenntnisbereich (Vernunft).

Durch die Flächendarstellung lassen sich im Gegensatz zur linearen Darstellung weitere Verhältnisse erkennen:

- d. Entsprechend ist das Größenverhältnis vom subjektiven Bereich zum objektiven Bereich
- e. gleich dem Größenverhältnis vom Anschauungsbereich zum Erfahrungsbereich,
- f. gleich dem Größenverhältnis vom Sein zur Erkenntniswelt.

Genau wie bei Sokrates sind zwei Bereiche davon gleich groß, nämlich der Bereich der Erfahrung (Meinung) und der Bereich des Seins (Gegenstände). Der Bereich der Erkenntnisse steht als Quadrat einem kleineren Quadrat der Anschauungen diagonal gegenüber; der Bereich des Seins als Rechteck steht dem Bereich der Erfahrung als gleich großem Rechteck ebenfalls diagonal gegenüber.

Diese gesamten Angaben stimmen immer genauso, auch wenn sich die Linien später verschieben. In dem Maße, wie sich die senkrechte Linie nach rechts verschiebt, verschiebt sich auch die waagerechte Linie nach oben.

Ich habe aber schon voraus gegriffen, was jetzt durch Sokrates weiter erklärt wird:

*„Ich verstehe aber unter Bildern erstens die Schatten, dann die Abspiegelungen im Wasser und auf den Oberflächen dichter, glatter und glänzender Körper und alles Ähnliche [**Bereich der Anschauung**, Anm. d. Verf.]“ (ebd.).*

*Als den anderen Abschnitt setze den, der die Gegenstände selbst umfasst [**Bereich des Seins**, Anm. d. Verf.], wovon dies die Bilder waren, also die uns umgebende Tierwelt und das ganze Gewächsreich und jede Art von Erzeugnissen des menschlichen Kunstfleißes“ (ebd.).*

Sokrates beschreibt hier das Verhältnis der beiden Bereiche des Sichtbaren. Darin wird die von Plessner beschriebene exzentrische Positionierung deutlich, die er als das dem Menschen eigentümliche beschreibt. Das, was der Mensch voraussetzt aus seinen Erfahrungen und seiner Intentionalität, muss ihn nur als Bilder erkennen lassen, was als **Welt des Seins** tatsächlich ist und ihm als Welt gegenüber tritt durch das, was Natur ist und auch was vom Menschen geschaffen wurde als Kultur. Der Mensch benutzt in seiner **Anschauungswelt** die wirklichen Gegenstände, also das Original als bloßes Bild. Darin liegt, dass das, was der Mensch wahrnimmt, durch Intentionalität und Verwertungssinn beeinflusst ist und zur Interpretation führen muss, er somit nur ein Bild sehen kann und nicht das, was wirklich ist. Wenn Erkenntnis gelingen soll, müssen wir uns mit der Grundlage und Voraussetzung des Lebens, die in der Anschauung, der Wahrnehmung und den Sinnen vorliegt, beschäftigen. Ohne diese Grundlage kann es für uns Menschen weder Erfahrung noch Erkenntnis geben.

Sokrates spricht dann über die Teilung des Denkbaren:

„den einen Teil muss die Seele so aufsuchen, dass sie das, was die frühere Teilung in dem einen Abschnitt bot, nämlich wirkliche Gegenstände, bloß als Bilder benutzt, indem sie von bloßen Voraussetzungen ausgehend, nicht zum Anfang zurückschreitet, sondern nach dem Ende hin vorschreitet – [Erfahrungswelt, Anm. d. Verf.],

den anderen aber so, dass sie von der Voraussetzung aus zum voraussetzungslosen Anfang zu gelangen sucht und ein Verfahren einschlägt, das ohne Bilder, wie sie im ersten Abschnitt gebraucht wurden, sich lediglich auf reine Begriffe in ihrem inneren gegenseitigen Zusammenhang stützt [Erkenntniswelt, Anm. d. Verf.]“ (ebd.).

Das Denken ist im ersten Teil zwar auch schon in Form von Vorstellungen vorhanden, ist aber noch an direkte Anschauungen geknüpft, die mit Bildern verbunden sind.

Das bedeutet, dass sich der erste Teil des Denkbaren als **Erfahrungsbereich** darstellt, die die Grundlage für die **Erkenntniswelt** bildet, welche dann im zweiten Teil des Denkbaren anzusiedeln ist.

In der Welt der Erfahrung finden wir Vorstellungen vor, die noch in den bildlichen Anschauungen als in dem Konkreten verhaftet sind und die Axiome bilden. Erkenntnis stützt sich dann lediglich auf reine Begriffe, die in sich den sich gegenseitig stützenden Zusammenhang tragen, haben also quasi eine Art Vehikelfunktion. Wie der Zusammenhang aussieht, ist vielfach besprochen worden, es ist Inhalt und Form, bzw. nach Schiller Stoff und Form, Zeichen und Symbol. Auf der Bildungs- und Entwicklungsspirale des Bildungswegmodelles stehen auf der Pfeilspitze Begriffe, die somit durch alle Bereiche wandern.

*„Sokrates. So verstehe denn auch folgendes. Unter dem **zweiten Abschnitt des Denkbaren** meine ich das, was der denkende Verstand unmittelbar selbst erfasst mit der Macht der Dialektik, indem er die Voraussetzungen nicht als unbedingt Erstes und Oberstes ansieht, sondern in Wahrheit als bloße Voraussetzungen, d.h. Unterlagen, gleichsam Stufen und Aufgangsstützpunkte, damit er bis zum Voraussetzungslosen vordringend an den wirklichen Anfang des Ganzen gelange“ (ebd.).*

Das was der denkende Verstand durch die Dialektik erfasst, stützt sich auf die Voraussetzungen der Anschauungs- und Erfahrungswelt, um weiter gehen zu können bis zum Voraussetzungslosen. In den Begriffen verbirgt sich das Anschauliche, wird als Inhalt transportiert und ist deswegen nicht mehr vorrangig. Die Erkenntnis sucht in den Bereich der **Ideen** hinein bis zum **Voraussetzungslosen** vorzudringen auf der Suche nach Wahrheit. Sokrates drückt damit aus, dass sich das Erfahrene über sich und seine Vorstellungen hinausgehend zu einer hohen Abstraktionsebene der Erkenntnisse ausstreckt, die ihn an das Allgemeine als das über ihn hinausgehende anschließt. Das subjektiv Begründete ist die Voraussetzung, um Voraussetzungsloses zu erkennen.

„und wenn er ihn erfasst hat, an alles sich haltend, was mit ihm in Zusammenhang steht, wieder herabsteige ohne irgendwie das sinnlich

Wahrnehmbare dabei mit zu verwenden, sondern nur die Begriffe selbst nach ihrem eigenen inneren Zusammenhang, und mit Begriffen auch abschließe“ (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 267 f., 511 St.f.).

Hier wird der zirkulär wachsende Charakter des Sonnengleichnisses deutlich. Wenn Erkenntnis gewonnen wurde, wird diese durch Begriffe mit hineingenommen in die Lebenswelt der Erfahrungen und der Anschauungen, drückt sich im Subjektiven aus und führt somit über Veränderungen des Denkens, zur Veränderung des Blicks auf die Welt und sowohl zur Identitätsbildung, als auch dadurch zur Veränderung der Welt. Später wird mittels der Graphiken die Identitätsbildung durch Erkenntnisgewinn durch die Vergrößerung des subjektiven Bereiches dargestellt.

Die Begriffe bilden die Transportmittel der neu gewonnen Erkenntnis, die sich durch Sprache als einen inneren und einen äußeren Dialog mit der Wirklichkeit darstellt.¹

Die vier Seelenzustände nach Sokrates

„Und so lass denn jenen vier Abschnitten auch vier Seelenzustände entsprechen, Vernunfttätigkeit dem obersten, mathematische Verstandestätigkeit dem zweiten, dem dritten aber weise den Glauben und dem vierten die bildliche Erkenntnis zu und ordne sie nach dem Verhältnis, dass du ihnen (stufenweise) denjenigen Grad von Deutlichkeit beimisst, welcher dem Anteil entspricht, den ihre Objekte an der Wahrheit haben“ (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 268 f., 511 St.f.). Die vier Seelenzustände wurden bereits in Abb. 6 ‚Der sokratische Entwicklungsgradmesser‘ benannt.

Sie sind wie folgt zuzuordnen:

Vernunfttätigkeit – Welt der Erkenntnis, die nach dem Voraussetzungslosen strebt. Durch die Vernunfttätigkeit finden wir die Welt der Logik, der Dialektik und der Begriffe vor. Es ist die Welt, die sich nach dem ‚a priori‘ als ‚von früher her‘ oder als ‚zu unserem Wesen zugehörig‘ – Kranz bevorzugt letztere Übersetzung eines Idealbegriffes (vgl. Kranz, 1979, S. 153) – ausstreckt, dort aber niemals anlangt, weil Ichwerdung Fragmentierung bedeutet (genau wie auch Sprache nur fragmentiert gesprochen werden kann). Bei der Vernunfttätigkeit werden die Voraussetzungen aus der sinnlichen und dinglichen Welt nicht mehr als unbedingt Erstes und Oberstes angesehen, sondern nur als Aufgangsstützpunkte, um zum Voraussetzungslosen, als zum Früheren – als dem Vollständigen, vorzudringen. Erkenntnisse lassen die Seele hoch hinaufsteigen, so hoch, dass sie vielleicht keine Lust mehr hat, wieder zurück zur Erde zu kommen, sich sozusagen versteigen kann. Deswegen spricht Sokrates darüber, dass die Seele sich an alles haltend was mit dem Voraussetzungslosen zusammenhängt, wieder herabsteigt mit den Begriffen, die ohne direkte sinnliche Wahrnehmung verwendbar sind, denn die ist

¹ Vergleiche dazu Kapitel 16.2 ‚Aufsteigen vom Allgemeinen zum Konkreten – zurück zur Lebenswelt‘.

ja in den Begriffen inhaltlich enthalten. Es ist der Weg, den auch Lanwer (vgl. Lurija zit. in Lanwer, 2008, S. 38) beschreibt, bei dem die sinnliche Erscheinung in die Abstraktion übergeht und diese in die höhere begriffliche Form des Konkreten bringt. Somit wird das, was Sokrates als Abstieg bezeichnet, von Lanwer Aufstieg der Abstraktion genannt als Verbindung der Abstraktion mit Begriffen der Lebenswelt und des Konkreten. Je tiefer wir Verbindungen und Beziehungen abstrakt verstehen, umso reicher wird unser begriffliches Verständnis des Dinges, Prozesses. Logos fasst beides zusammen, das Prinzip der Verständlichkeit, die in der Sache steckt, und Sprache als Mittel, durch das sich die Sache erschließt und mitteilbar wird (vgl. Hentig, 1992, S. 13).

Mathematische Verstandestätigkeit – Welt der Erfahrung, die auf Axiomen – ausgehend von den Abbildern – beruht.

Wenn wir heute von Mathematik sprechen, ist es kaum vorstellbar, dass sich dieser Bereich mit dem Bereich der Erfahrungen deckt. Doch bei genauerem Hinsehen stützen sich auch unsere Erfahrungen auf Axiome, genau wie die Mathematik und bilden sich über sinnlich Wahrnehmbares. Im Erfahrungsbereich entstehen unbewiesene Vorstellungen durch persönliche Axiome, die als Voraussetzungen vom Subjekt angenommen werden. Sokrates versuchte allerdings die Menschen in ihren Meinungen, die sich auf das Besondere/Subjektive stützten, zu verwirren, um sie dadurch zu einer höheren Stufe zu bringen, nämlich zur Erkenntnis des Allgemeinen, zur Wahrheit. Die Erfahrung ist aber deswegen nicht überflüssig, sondern im Gegenteil die Stufe, die die Seele nicht überspringen darf und kann, um zu Erkenntnissen zu gelangen. Eine Erfahrung und die Meinungsbildung sind nur dann hinderlich, wenn sich der Mensch daran klammert, so als ob die eigene Meinung schon die Erkenntnis der Welt beinhalte.

Glauben – Eintritt in die Welt des Seins, in die Wirklichkeit

Vielleicht ist das der Bereich, mit dem wir heute – in dem Zeitalter, in dem Aufklärung fast ein Gebot darstellt –, die meisten Schwierigkeiten haben. Deswegen möchte ich Buber, dem ich an dieser Stelle unbedingt zustimme, zitieren: „*Was ich damit meinte, war eine einfache Feststellung: dass ‚Glaube‘ nicht ein Gefühl in der Seele des Menschen ist, sondern sein Eintritt in die Wirklichkeit, in die ganze Wirklichkeit, ohne Abstrich und Verkürzung*“ (Buber, Gottesfinsternis, 1994 (1953)). Von Hentig schreibt, dass das hebräische Wort für ‚glauben‘ ‚häämin‘ bedeutet, ‚sich auf etwas zu verlassen‘ (vgl. Hentig, 1992, S. 27). Auf die Wirklichkeit kann man sich nur glaubend verlassen, ansonsten machen wir keine Erfahrung mit ihr, weder sinnlich noch denkend, weil wir uns gegenüber dem, was wir sinnlich wahrnehmen, verhalten, selbst wenn wir es als Unsinn gedanklich verwerfen. Deswegen hat auch unser Denken sein Fundament in dem Glauben.

Bildliche Erkenntnis – die Wirklichkeit wird über die Sinne erkannt und abgebildet im Bereich der Anschauung. Wenn sich die Wirklichkeit über unsere Sinne durch die Welt der Anschauung in uns abbildet, fühlen wir Erkenntnis in uns

aufsteigen, die zwar noch vorbegrifflich ist, aber die dem entspricht, was Buber ‚Umfassung‘ nennt. Wir bekommen durch die Beziehung zur Wirklichkeit, auch wenn sich diese nur als Abbild erfassen lässt und in welcher noch kein Urteil durch wertendes Verwerfen oder Bejahen enthalten ist, bildliche noch nicht reflektierte Erkenntnisse. Die verschiedenen Seelenzustände dürfen nicht alleine gesehen werden, sondern gehören in einen Zusammenhang, den die bewegte Seele durchlaufen muss. Sokrates spricht von dem Aufsuchen der verschiedenen Welten: *„den einen Teil muss die Seele so aufsuchen (...) den anderen aber so“* (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 266 f., 510 St.f.).

Bildung für alle – Anknüpfung an die Lebenswelt

„und wenn er ihn erfasst hat, an alles sich haltend, was mit ihm in Zusammenhang steht, wieder herabsteige“ (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 264 f., 509 St.f.). Der Schritt des Herabsteigens von der Erkenntniswelt zurück zur Basis, den Sokrates beschreibt, ist vielleicht der, welcher am allerwichtigsten ist bezüglich der am Anfang des Gesamtkapitels angerissenen Problematik mit und in der Schule.² Aus den Textpassagen des Sonnengleichnisses – s. Fußnote – wird deutlich, dass es sich bei dem Bildungsweg um einen Kreislauf handelt. Der Lehrer muss, so sieht es auch Pauli in von Aquin, immer wieder die Vorstellungskraft der Schüler beanspruchen und die Möglichkeit zur Anschauung geben. Nur auf diesem Wege kann es gelingen, Abstraktionsleistungen und Prinzipienbildung zu veranlassen (vgl. Pauli im Vorwort in Aquin, 2006 (1225-1275), S. XVIII). Was der Lehrer dem Schüler niemals abnehmen kann, ist, dass der Schüler Prinzipien selbst anerkennt und sich daraus ergebende Folgen ableitet, um daraus sein Wissen zu begründen. Es gilt deswegen in Bildungsprozessen, dialogische Räume zu eröffnen, in denen Sachthemen aus der Lebenswelt des Kindes und über den Handlungsbezug veranschaulicht werden, damit das Kind über seine eigene Erfahrung mit dem Gegenstand befähigt wird, Prinzipien anzuerkennen und Erkenntnis zu gewinnen, statt etwas zu übernehmen. Dabei erweist sich die Logik als Prinzip der Verständlichkeit und Sprache/Begriffe als Mittel, durch das sich die Sache

² *„den einen Teil muss die Seele so aufsuchen, dass sie das, was die frühere Teilung in dem einen Abschnitt bot, nämlich wirkliche Gegenstände, bloß als Bilder benutzt, indem sie von bloßen Voraussetzungen ausgehend nicht zum Anfang zurückschreitet, sondern nach dem Ende hin vorschreitet, den anderen aber so, dass sie von der Voraussetzung aus zum voraussetzungslosen Anfang zu gelangen sucht und ein Verfahren einschlägt, das ohne Bilder, wie sie im ersten Abschnitt gebraucht wurden, sich lediglich auf reine Begriffe in ihrem inneren gegenseitigen Zusammenhang stützt. [...] damit er bis zum Voraussetzungslosen vordringend an den wirklichen Anfang des Ganzen gelange, und wenn er ihn erfasst hat, an alles sich haltend, was mit ihm in Zusammenhang steht, wieder herabsteige ohne irgendwie das sinnlich Wahrnehmbare dabei mit zu verwenden, sondern nur die Begriffe selbst nach ihrem eigenen inneren Zusammenhang“* (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 264 f., 509 St. f.).

erschließt und mitteilbar wird. *„Die sprach- und handlungsfähigen Subjekte müssen sich aus dem Horizont ihrer jeweils geteilten Lebenswelt ‚auf etwas‘ in der objektiven Welt ‚beziehen‘ können, wenn sie sich in der Kommunikation miteinander ‚über etwas‘ verständigen oder im praktischen Umgang ‚mit etwas‘ zurechtkommen wollen“* (Habermas, 2001, S. 16). Die Begriffe werden im Erkenntnisbereich immer wieder neu abstrahiert, als Sprache, die aus der Lebenswelt kommt. Sie sind Bedeutungsträger nicht nur für Kinder, die sich als ‚Herabsteigende‘ wie Sokrates sagt, immer wieder bewähren müssen in der Lebenswelt, um von dort erneut aufzusteigen. Dabei führt der Weg des Kindes über den subjektiven Bereich der Anschauungen und seinen damit verknüpften Vorstellungen, welche im Höhlengleichnis als Höhle beschrieben wird – heraus, und es kann Sprache finden, die gleichzeitig auf es selbst verweist aber auch über es hinaus führt. *„Sprach- und handlungsfähige Subjekte können sich nur aus dem Horizont ihrer jeweiligen Lebenswelt heraus auf Innerweltliches richten. [...] Die lebensweltlichen Kontexte [...] erschließen die Welt aus den Perspektiven sinnstiftender Traditionen und Gewohnheiten“* (Habermas, 2001, S. 23). Die Verknüpfungen der neuen Begriffe mit den bereits vorhandenen Begriffen ermöglichen Verständlichkeit und ‚ein Licht geht auf‘. Mit der Eröffnung derartiger Lernräume steht und fällt Sinngabung und Motivation, aber es sind die inneren Bilder, die in Lernprozessen zunächst angesprochen werden müssen. Die daraus resultierende Motivation äußert sich gegenstands- und tätigkeitsbezogen und ist von positiven Gefühlen begleitet, da das Lernen als Handlung auf das Selbst zurückgeführt werden kann. Deci/Ryan sprechen von Autonomie und Kompetenz (vgl. Deci/Ryan zit. Nach Heckhausen & Heckhausen, 2010, S. 334), die zur der Empfindung hinzukommen und als solche ein extrinsisch motiviertes Verhalten mit der Absicht begleiten, positive Folgen durch eine Lernhandlung herbeizuführen oder negative Folgen zu vermeiden (vgl. Schiefele, 1988, S. 59).

Im Höhlengleichnis, auf das ich an dieser Stelle schon vorgreifen will, sagt Sokrates, dass sich für die Gründer der Stadt die Aufgabe ergibt *„den besten Köpfen die Beschäftigung mit derjenigen Wissenschaft zur Pflicht zu machen, die wir im Vorhergehenden für die wichtigste erklärten, nämlich dass sie sich der Betrachtung des höchsten Gutes widmen und jenen Anstieg nach der Höhe vollziehen“* (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 276 f., 519 St.f.). Sokrates setzt sich zunächst dafür ein, dass helle Köpfe in die Wissenschaften eingewiesen werden, wir würden heute sagen, studieren sollen.

„Haben sie aber nach gelungenem Anstieg sich genügend damit bekannt gemacht, so dürfen wir ihnen nicht mehr erlauben, was ihnen jetzt erlaubt wird“ (ebd.). Wenn sie aber ihr Studium beendet haben, hat Sokrates etwas mit ihnen vor, was ihr Leben verändern wird.

„Glaukon. Was denn? Sokrates. Dort dauernd zu verweilen und sich zu weigern, wieder zurückzukehren zu jenen Gefesselten und teilzunehmen an ihren Mühsalen und Auszeichnungen, mögen diese nun von geringerem oder von höherem Wert sein“ (ebd.).

Hier nun drückt Sokrates aus, dass die ‚Studierten‘, die Wissenschaftler, die Lehrer in die Lebenswelten zurück gehen müssen, von denen sie sich durch Abstraktionsleistungen wie Eremiten durch ihre rein geistige Tätigkeit entfernt haben. Er beschreibt auch die Mühsal, die damit verbunden ist, sich erneut ‚die Hände schmutzig machen zu müssen‘. Es wird verschiedenes ausgedrückt dadurch, nämlich erstens, dass es wichtig ist für den Menschen selbst mit den anderen Menschen in Kontakt zu stehen, statt alleine in seinem Elfenbeinturm der Erkenntnisse zu verweilen. Zweitens, dass es für den Menschen selbst wichtig ist, seine Erkenntnisse immer wieder mit dem Leben in Verbindung zu bringen, um sie zu verwirklichen und gegebenenfalls zu revidieren, um nicht stehen zu bleiben, sondern weiter zu wachsen. Drittens, um die Welt durch eigene gewonnene Erkenntnisse und Ideen zu bereichern und viertens, um Menschen aus ihrer Höhle ins Licht zu führen.

Glaukon versteht das nicht ganz. *„Glaukon. Wie? Wir sollen ihnen also Unrecht zufügen und ihnen ein schlechteres Leben auferlegen, während sie doch ein besseres führen könnten?“* (ebd.). Die Frage ist sehr berechtigt. Denn es kann schmerzen, auf Ablehnung zu stoßen, wenn Menschen sich gar nicht für neue Erkenntnisse interessieren. Es kann auch unbequem sein, sich mit der harten Realität auseinandersetzen zu müssen, die in einem behüteten Elfenbeinturm des Wissens keinen Platz hat. Und Glaukon kann nicht ganz begreifen, wieso der Mensch nicht auf seinen geistigen Höhen bleiben kann.

„Sokrates. Es ist dir wohl entfallen, mein Lieber, dass unser Staatsgesetz nicht darauf abzielt, dass es einer Klasse im Staate besonders wohl ergehe, sondern dies Wohlergehen soll dem Staat als Ganzem zukommen; darauf wirkt das Gesetz hin, indem es die Bürger dazu bringt einander wechselseitig zugutekommen zu lassen, was ein jeder förderliches für das Gemeinwesen zu leisten vermag“ (ebd.).

Hier entfaltet Sokrates mit wenigen Worten das Recht des Menschen auf Bildung und auf die Pflicht der bereits Gebildeten und deswegen Verantwortlichen, anderen Menschen über den Bildungsweg zur Befreiung und damit zu einem guten Leben zu verhelfen. Dem Anderen, als dem noch nicht Gebildeten zur Bildung zu verhelfen, bedeutet in dem Sinne insbesondere für Lehrer, sich vom Erkenntnislevel in die Lebenswelt des Kindes zu begeben, um den noch zu Bildenden nicht Erkenntnis überzustülpen, sondern ihn abzuholen aus seiner Lebenswelt, ihn zu fördern und mit ihm seinen Bildungsweg zu gehen, bis er selbst soweit ist, dass er sich die Fesseln abnehmen lässt und zur Erkenntnis, also zum Licht strebt. Deutlich wird dabei auch die soziale Dimension dieser Orientierung Sokrates‘ die nicht nur an der Lebenswelt des Menschen interessiert ist, sondern Bildung für alle und das ausnahmslos – als gesetzlich verankertes Selbstverständnis markiert, ohne ein Wort über Inklusion oder Integration zu verlieren. *„Diejenige Bildung allein, die da strebt und die es wagt, sich allgemein zu machen und alle Menschen ohne Unterschied zu erfassen, ist ein wirklicher Bestandteil des Lebens und ist ihrer selbst sicher“* (Fichte, 1925 (1808), S. 199). Wie

lange werden wir wohl noch brauchen, um zu verwirklichen, was Sokrates vor zwei Jahrtausenden und Fichte vor fast einem Jahrhundert schon vertraten?

Beschreibung der vier Bereiche des Bildungswegmodells

Sokrates' skizziertes Bild hört sich linear an, allerdings beschreibt er das Verhältnis der Bereiche zueinander. Wenn er von zwei ungleichen Abschnitten spricht, ist davon auszugehen, dass sich diese Ungleichheit nicht nur auf den Inhalt, also das Denkbare und Sichtbare, sondern auch auf die Größe der Abschnitte bezieht. Und diese beiden ungleichen Abschnitte sind nach Maßgabe desselben Verhältnisses wieder aufgeteilt. Sokrates hat die Größenverhältnisse nicht beschrieben. Ich gehe aber davon aus, dass der Bereich des Denkbaren größer ist als der des Sichtbaren, denn der Bereich des Denkbaren geht über das Sichtbare hinaus. Wieso sage ich das so? Das Denkbare schließt das Sichtbare über die Begriffe mit ein. Das was man denkt, muss aber nicht sichtbar sein. In dem Sichtbaren ist andererseits ein Teil des Denkbaren als Idee eingebettet. Aber nicht alle Ideen realisieren sich und bleiben deswegen als Möglichkeiten nichtmaterialisiert, unverwirklicht, und das trifft auch zu, wenn der Mensch noch nicht so weit entwickelt ist und er mehr sieht und fühlt als denkt, wie z.B. am Anfang des Lebens. Mit fortgeschrittener Reife kann der Mensch mehr denken als sehen, das bedeutet, dass er sich zunehmend das Denkbare aneignet und wie auch Piaget bekundet, die Fähigkeit zum Abstrahieren erwirbt (vgl. Piaget, 2010 (1896-1980), S. 73). Das subjektive Wachstum, welches damit verbunden ist, wird insbesondere in dem Entwicklungsmodell (Abb. 14) im Vergleich mit dem erweiterten Bildungswegmodell (Abb. 15) zu sehen sein. Wenn über das Denkbare gesprochen wird, wird aber nicht über die Fähigkeit gesprochen, sondern über den ganzen Bereich, sowohl der Erfahrung als auch der Erkenntnis.

Das mehrdimensionale Bild ist dabei als Aktionsbild zu verstehen, aber zunächst beschreibe ich die Momentaufnahme, die wie ein Ausschnitt als festhaltendes Bild eines Filmes oder Theaterstückes zu betrachten ist. Sokrates hat eben keine starre, sondern eine bewegte und bewegende Wirklichkeit gemeint und diese stelle ich nun an der von mir aufgezeigten Stelle als Bildnis dar. Nach Sokrates im Sonnengleichnis zeigt eine Linie nach oben. Unten befindet sich das Ende, oben der Anfang. Wenn ich von einem prozesshaften Verlauf ausgehe, dann gibt es keinen Anfang und auch kein Ende, da die Bereiche nicht in einer Linie dargestellt sind, sondern als Flächen. Man kann aber durchaus am rechten oberen Quadranten das Voraussetzungslose als Anfang verorten und am linken unteren Quadranten die Voraussetzungen als Ende.

Wie schon mitgeteilt, teilt die Linie zwei Bereiche, den sichtbaren Bereich und den denkbaren Bereich, die wiederum auch unterteilt sind in einen oberen Bereich des Voraussetzungslosen als Objektives und den unteren Bereich der Voraussetzungen als Subjektives. So ergeben sich vier miteinander zusammenhängende Bereiche. Wie man an der Abb. 7 erkennen kann, sind ,Welt

des Seins' und ‚Erfahrungswelt‘ gleich groß. Sie wachsen im Verhältnis miteinander. Es lässt sich von der Graphik dementsprechend ablesen: Die ‚Welt des Seins‘ spiegelt sich in der ‚Welt der Erfahrung‘ (deswegen die gleiche Größe). Sie kann auch als Lebenswelt des Menschen angesehen werden, die durch die Einbildungskraft nach Hegel als Objektives gesetzt wird. Somit kann sie nur so groß sein, wie die Erfahrungswelt des Menschen auch ist. In der ‚Erfahrungswelt‘ trifft sich durch Anschauung und Denken/Erkenntnis die ‚Welt des Seins‘ wieder, die quasi wie auseinandergefallen scheint, aber doch als Unmittelbarkeit alles in sich trägt, denn Erfahrung entsteht durch Anschauung und Denken, wie wir von Kant wissen (vgl. Kant I., 2010 (1781), S. 168).

1. **Anschauungswelt:** Ich fange mit meiner Beschreibung der Bereiche im linken unteren Bereich auf der Seite des Sichtbaren an. Hier finden wir die Bilder, Schatten, Abbilder als Spiegelungen. Es ist das Nachgebildete und Widergespiegelte des Seins, welches durch die Sinne wahrgenommen wird. Die Anschauungen dienen als Voraussetzungen für den rechten unteren Bereich der Erfahrung, der sich der sinnlichen Gegenstände durch die Abbilder bedient. *„Ontologisch betrachtet, tritt an die Stelle eines transzendentalen Idealismus, der das Ganze der erfahrbaren Gegenstände als eine Welt ‚für uns‘, eben als erscheinende Welt konzipiert, ein interner Realismus. Demnach ist alles ‚real‘, was in wahren Aussagen dargestellt werden kann“* (Habermas, 2001, S. 18). An die Stelle des Seins, das der Mensch wegen der exzentrischen Positionierung nicht unmittelbar erleben kann, tritt die Welt der Abbildungen, der Erscheinungen als vermittelte Wirklichkeit. Diese interpretierte Welt wird dennoch als real von dem Menschen erlebt.
2. **Erfahrungswelt:** Dieser Bereich des Denkbaren wird von der Seele so aufgesucht, dass er sich der Bilder des linken unteren Abschnitts bedient. Die Seele nutzt die Abbilder, indem sie sich darauf stützt, und formt daraus Meinungen als ersten Schritt im Gebiet des Gedachten. Die Meinung wird als subjektives Denken bezeichnet. *„Aus dieser Sicht verliert auch die Unterscheidung zwischen Erscheinung und ‚Ding-an-sich‘ ihren Sinn. Erfahrungen und Urteile sind nun mit einer realitätsbewältigenden Praxis rückgekoppelt. Sie stehen über das problemlösende, am Erfolg kontrollierte Handeln in Kontakt mit einer überraschenden Realität, die sich unserem Zugriff widersetzt oder eben ‚mitspielt‘“* (Habermas, 2001, S. 18).

Es sind zwei Richtungen, welche die Seele vom rechten unteren Bereich aus beschreitet; zum Einen bewegt sie sich im Erfahrungsbereich zurück zum Bereich der sichtbaren Bilder als Abbilder, zum anderen folgt sie dem Bereich des Denkbaren in den Bereich der Erkenntnis und bildet Vorstellungen.

3. **Erkenntniswelt:** Die Erkenntniswelt ist im rechten oberen Bereich des Modells angesiedelt. Im zweiten Schritt des Gedachten versucht die Seele von den Vorstellungen zur Erkenntnis bis zum voraussetzungslosen Anfang zu gelangen, bewegt sich in Richtung des rechten oberen Bereichs, als zu

dem Bereich der Ideen, die vom Voraussetzungslosen zeugen, wie die Strahlen von der Sonne. So kann der Verstand, indem er die Voraussetzungen nicht als unbedingt Erstes und Oberstes ansieht, sondern nur als Unterlagen, Stufen und als Aufgangsstützpunkte, zum Voraussetzungslosen durchdringen und Erkenntnisse gewinnen, die als objektives Denken bezeichnet werden. Dabei stützt sich die Seele lediglich auf reine Begriffe in ihrem gegenseitigen Zusammenhang durch die Macht der Dialektik.

4. **Voraussetzungsloser Anfang, die Ideen:** Die Ideen sind im rechten oberen Bereich auf der Seite des Denkbaren anzutreffen. Dort befindet sich der absolut voraussetzungslose Bereich, welcher als nichtbedingter Bereich auch alle nicht oder noch nicht verwirklichten Ideen als das absolut Mögliche, durch die Grenzenlosigkeit und Unbegrenztheit umfasst. Aus diesem Absoluten gehen die Ideen hervor, die nach Sokrates allem Sein zugrunde liegen. Andererseits werden durch die menschliche Erkenntnis auch Ideen geboren. In diesen Bereich versucht die Seele durch Vernunfttätigkeit hin zu gelangen, um dann wieder mit Hilfe von Begriffen in die Lebenswelt zurückzugehen. Die Idee ist das, was das Sein erschafft.
5. **Welt des Seins:** Auf der Seite des Sichtbaren befindet sich oben links in der Graphik die Welt des Seins. Es ist der Bereich der Gegenstände, die uns umgebende Tierwelt, das ganze Gewächsreich, jede Art von Erzeugnissen des menschlichen Kunstfleißes und alles das, wovon der Mensch sich Bilder macht. Dieser Bereich ist der sichtbaren Seite zugeordnet und ist der Ausgangspunkt für die Abbilder, die sich darunter im linken unteren Bereich befinden. „Die ‚Objektivität‘ der Welt bedeutet, dass diese uns als eine ‚für alle identische‘ Welt ‚gegeben‘ ist“ (Habermas, 2001, S. 17).

Zurück zur Lebenswelt mit dem konkret Begrifflichen bzw. dem begrifflich Konkreten

Wenn der denkende Verstand den voraussetzungslosen Bereich wenigstens ansatzweise erfasst hat, kann er den spiralförmigen Weg auf einer höheren, weiterentwickelten Ebene über die Welt des Seins wieder ‚herabsteigen‘³ und dabei die Begriffe selbst in den Bereich des Konkreten bringen und somit das Konkrete nicht nur anschaulich, sondern begrifflich erfassen. Die Begriffe, die über den Dialog gewonnen werden, sind es, welche die Verbindung zwischen Erfahrung und Erkenntnis schaffen.⁴

³ Das wieder ‚Herabsteigen‘ ist aber genauer betrachtet ein ‚Hinaufsteigen‘ zum Konkreten, wie in dem Kapitel 16.2 ‚Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten – zurück zur Lebenswelt‘ aufgezeigt wurde.

⁴ Sokrates: „und wenn er ihn erfasst hat, an alles sich haltend, was mit ihm in Zusammenhang steht, wieder herabsteige ohne irgendwie das sinnlich Wahrnehmbare dabei mit zu verwenden, sondern nur die Begriffe selbst nach ihrem eigenen inneren Zusammenhang, und mit Begriffen auch abschließe“ (Platon, Der Staat. Sechstes Buch, 1988 Bd. V (428-348 v. Chr.), S. 267 f., 511 St. f.). Bezug zum Sonnengleichnis wird deutlich.

Die vier Farben haben keine Vorlage durch Sokrates, sondern wurden von mir eher intuitiv ausgesucht, obwohl sich dazu einiges überlegen lässt:

Die Welt des Seins ist **rot** und entspricht dem Leben als dem Bewegten und dem Bewegenden in seiner ganzen Fülle.

Die Anschauungswelt ist **blau** in der Farbe des Wassers, denn Sokrates spricht von Spiegelungen auf dem Wasser. Im griechischen Bühnenbild übrigens kommt der Mensch von links unten aus dem Wasser, dem Bild der Urmutter.

Die Erfahrungswelt ist **grün**. Sie wächst als die Welt, die dem Menschen sozusagen seine Wurzeln als Geschichte gibt. Grün wird aus blau und gelb gemischt, Grundlagen der Erfahrung (grün) sind Anschauung (blau) und Denken (gelb). Adorno betrachtet den Inhalt von Erfahrung als ein Entstehen, in dem sich subjektive und objektive Momente gleichsam chemisch verbinden (vgl. Adorno, 1956, S. 81).

Die Erkenntniswelt ist **sonnengelb**, weil sie an die Sonne angeschlossen ist, als das was bei Platon die Wahrheit, das Unendliche und Voraussetzungslose ist. Das Voraussetzungslose ist **weiß**, denn im Weiß sind alle anderen Farben enthalten.

Die Farben fließen an den Bereichsübergängen ineinander. Dadurch wird die Verbindung zwischen den Bereichen sichtbar.

Begriffszuordnungen und Zusammenhänge zum Bildungswegmodell

Bereich	Voraussetzung	Mittel	Wirkung
Ideen	Absolutes, Voraussetzungsloses	Öffnung, Dialog	Inspiration, Durchdringung
Welt des Seins	Idee	Unmittelbarkeit	Seiendes
Anschauungswelt	Sein	Sinne, Wahrnehmung	Abbilder, Widerspiegelungen, Nachgebildetes
Erfahrungswelt	Anschauung, Wahrnehmung, Erlebnis, Ereignis	Denken von Voraussetzung ausgehend	Meinung, Vorstellung
Erkenntniswelt	Erfahrung	Reflexion, Begriffe, dialektisches Denken, Vernunfttätigkeit, Streben nach Voraussetzungslosem	Allgemeines, Abstraktion, Begriffe, Objektives, Erkenntnisgewinn

Abb. 8: Begriffszuordnungen und Zusammenhänge zum Bildungswegmodell

Das Bildungswegmodell

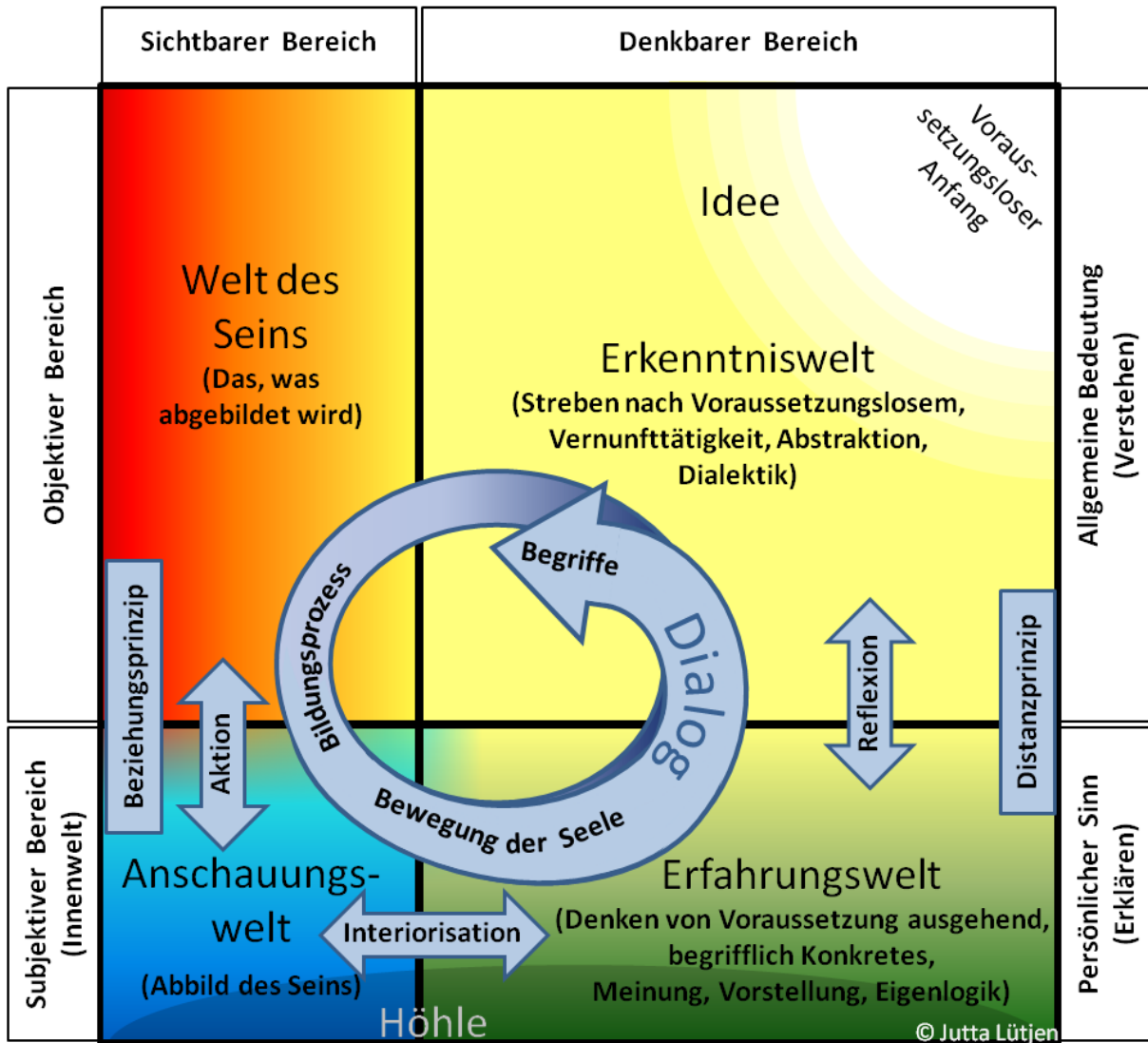


Abb. 9: Das Bildungswegmodell

Der sokratische Dialog als mäeutischer Kontext, wie wir ihn hier in dem Schaubild verdeutlicht sehen, bewegt sich auf einer Straße, die zu keinem Zeitpunkt in Objekt und Subjekt zerfällt. Denn der Dialog ist der Subjekt-Objektwelt immer vorgelagert, verweist über sie hinaus und ‚relationiert‘ das Subjektive und das Objektive bis zur Unkenntlichkeit durch die Beziehung, die sich in einem Dritten vollzieht, als dem sogenannten Zwischen bei Buber und der Grenze zwischen Wissen und Nichtwissen bei Sokrates. Das Neue, was sich dabei entfaltet, bedarf sozusagen der Anerkennung des Nichtwissens.

Das, was sich auf dem Bildungsweg – hier dargestellt als Bildungs- und Entwicklungsspirale – abspielt, ergibt sich aus dem Sonnengleichnis von Sokrates. Wenngleich er nicht von einem Weg spricht, sondern von einer Linie zwischen den Bereichen, spricht er doch von der Bewegung der Seele zwischen den Bereichen. Ich möchte an dieser Stelle nochmals das Bild von Nebel aufgreifen vom Spalt, der in jede Richtung führt als eine Helle, die gegeneinander abgesetzte Momente deutlich erfasst und eine Durchklärung zwischen Drinnen (als Subjektives und Voraussetzung) und Draußen (als Objektives und Voraussetzungsloses) möglich macht, die Bahnen der Existenz (Anschauung) sichtbar werden lässt und im Gedächtnis (durch die Begriffe) aufbewahrt und ein schnelles Hin und Her zwischen den Bereichen ermöglicht (Nebel, 1969, S. 87). Fichte spricht von einer Leiter im selben Sinne *„dass man auf jede Bestimmung des Bewusstseins wieder reflektieren, und ein neues Bewusstsein des ersten Bewusstseins erzeugen könne, dass man dadurch das unmittelbare Bewusstsein stets um eine Stufe höher rückt, und das erst verdunkelt, und zweifelhaft macht; und dass diese Leiter keine höchste Stufe hat“* (Fichte, 2008 (1800), S. 110 f.).

Die zirkuläre linksdrehende Bildungs- und Entwicklungsspirale hat keine höchste Stufe, sondern nur einen voraussetzungslosen Anfang, in einem Raum aller Möglichkeiten. Begriffe als Vehikel transportieren durch den Dialog Bedeutungskonstitution und Symbolisierung von Welt und ermöglichen Sinnbildungsprozesse und Aneignung von Welt. Die Begriffe befinden sich auf der Spitze des Pfeiles der spiralförmigen Bildungs- und Entwicklungsspirale. Sie sind die Vehikel der Seele und sie können über den Dialog alle Bereiche des menschlichen Daseins –, die als die vier Welten im Modell zu sehen sind –, miteinander verbinden. Dieser Weg, innerer breiter Spalt nach Nebel, Leiter nach Fichte oder Sonnenstrahl nach Sokrates, stellt die Verbindung zwischen Inhalt und Form, Erfahrung und Erkenntnis, dem Konkreten und dem Allgemeinen her und leitet Sinnbildungs- und Aneignungs- und Änderungsprozesse in die Wege. Zwischen allen Bereichen gibt es Durchlässigkeit und Prozesshaftigkeit.⁵

Begriffe stellen als wanderndes Verbindungselement die Brücke zwischen Anschauung und Abstraktion her und lassen Bildungsprozesse in ihrer Begründung wurzeln. Mit Hilfe der Dialektik im Sinne eines sokratisch argumentativ geführten Diskurses, in dem Widersprüche durchdacht, durchdrungen und willkommen geheißen werden, also dem vielfach besprochenen mäeutischen Kontext, kann Meinung durch Bezugnahme auf die Anschauungen überprüft und zu Erkenntnissen transformiert werden, um so von den Voraussetzungen zu dem Voraussetzungslosen, als dem Gültigen vorzudringen. Dabei geht der Weg der Seele immer wieder den Weg zurück zu den Voraussetzungen, bleibt reflexiv in

⁵ Im erweiterten Bildungswegmodell Abb. 5 in Kapitel 17.3.2 wird der ‚Spalt‘, die ‚Leiter‘ oder der ‚sokratische Sonnenstrahl‘ durch die Einzeichnung einer Entwicklungslinie vertieft verdeutlicht als hervorgehobener Aspekt der Bildungs- und Entwicklungsspirale. Vergleiche auch Kapitel 17.4.4 ‚Faktoren der Bildungs- und Entwicklungsspirale des Bildungsweges‘.

Kontakt und in ständiger Überprüfung des Konkreten und Individuellen, ansonsten würde das, was Erkenntnis war, nur noch eine aufgeblasene Begriffswelt im Sinne toter Wörter Wygotski (vgl. Wygotski L. S., 1974, S. 109) darstellen und sich ohne Bezug zur Wirklichkeit im luftleeren Raum bewegen, somit zu einer bloßen Meinung regredieren. Selbst große Gelehrsamkeit kann nicht viel mehr wert sein als bloße Meinung, wenn sie ohne Bezug zur Wirklichkeit abgespalten bleibt. Das ‚Hin- und Herbewegen‘ der bewegten Seele dagegen kann nach Nebel wie eine frei fließende Energie angesehen werden (vgl. Nebel, 1969, S. 87), die es den Menschen gelingen lässt, statt fester dogmatischer Bilder ein bestimmendes Thema immer wieder in verschiedenen Variationen wie bei der Musik erklingen zu lassen.

Wenn wir das in Verbindung bringen wollen mit einer mehrdimensionalen Bildungsidee als einem Musikstück, ist dieses Bildungs-Kunstwerk nie gleichförmig reproduzierbar, sondern nach Gesetz und Zufall (Aleatorik) operierend, immer wieder verschieden in seinen ästhetischen Resultaten, so wie es auch John Cage anregt.⁶ Bei diesem Bildungswegmodell geht es somit nicht darum, immer nur im Wissendrang nach vorne zur Erkenntnis vor zu preschen, sondern darum, dem Prozess seine subjektive Zeit zu lassen, Pausen einzulegen oder wenn nötig – zurückzugehen oder zu verweilen, um sich erschüttern zu lassen, zu spüren und zu schauen, was draußen und drinnen ist, sich inspirieren zu lassen durch Ideen und somit die ganze Fähigkeit des Menschen, kreativ zu spielen, zur Wirkung zu bringen, um im Spiel die scheinbar feststehenden Fakten neu zu bewegen.

Das Besondere des Bildungswegmodells ist, dass es Entwicklungs- und Beziehungs- bzw. in gleicher Weise Begegnungs- und Bildungsgeschehen unter dem Primat des Dialogischen zusammenbindet. Die damit erreichte Qualität des Menschlichen sprengt wegen des forcierten Beziehungsbegriffs alle bisherigen Formen der Qualitätssicherung in der pädagogischen Praxis und macht diese bewertbar als instrumentell reduktionistisch und unter dem Gesichtspunkt ‚Beziehungsqualität‘ zu hundert Prozent unbrauchbar. Bei diesem Ansatz geht es grundsätzlich um einen Grundsatzwechsel, der von Arbeiten wie von Krawitz *„Pädagogik statt Therapie“* (vgl. Krawitz, 1997) bereits vorgezeichnet wurde. Im Hinblick auf den Grundsatzwechsel bleibt zu erwähnen, dass die Untersuchungen von Kuhn *‚Die Struktur wissenschaftlicher Revolution‘* gezeigt haben, dass der Grundsatzwechsel in den Naturwissenschaften nicht aus der formalen Struktur der Logik der Forschung, sondern aus historischen Konventionen, die im Subjektiven wurzelten, entstanden sind (vgl. Kuhn, 1973, passim).

Die Seele, von der Sokrates spricht, die körperliche Verfassung der Subjekte und die sozialen Bedeutungen von beidem gehen nicht nur bis in die individuellen Bildungsgeschichten hinein, sondern sind grundlegend. Wenn ein verbindender

⁶ John Cage gilt als Schlüsselfigur der Fluxusbewegung und Improvisationsmusik, insbesondere der Aleatorik, einer Musik, die das Verhältnis von Gesetz und Zufall sehr ernst nimmt (vgl. Metzger, 2012).

Grund des Seins und des Seienden fehlt oder auseinander fällt, imponiert bestenfalls beim einzelnen Individuum eine melancholische Sammlung von Eigenschaften, denen ein verbindender Grund des Seins und des Seienden fehlt (vgl. Illich, 2007, passim). Subjektivität ist somit die Grundlage – so paradox das erscheinen mag – der Objektivität, nach welcher der zu Bildende und der ihm zur Seite Stehende strebt. Erklärung ist demnach eine Klärung der allgemeinen Bedeutung für denjenigen, welcher auf der Suche nach Sinn verstehen will. Das Bemühen um Verstehen wird durch die Suche nach Sinn aufrechterhalten. Somit kann Verstehen als Sinnerleben bezeichnet werden, als ein emotional positiv getöntes Erleben eines kognitiven Prozesses (vgl. Vollstedt & Vorhölter, 2008, S. 25 ff.). Dabei kann Erleben von Sinn zwar durch entsprechende Angebote initiiert werden, ist aber nicht planbar, da nur das Subjekt selbst Sinn erleben kann.